Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 12 (1877)

Heft: 8: [zweite Abtheilung]

Artikel: Wie steht's um unsere Futterproduktion und durch welche Mittel könnte

sie auf eine höhere Stufe gebracht werden?

Autor: Lutz, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-257720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie steht's um unsere Futterproduktion und durch welche Mittel könnte sie auf eine höhere Stufe gebracht werden?*

Von Herrn J. Lut, gewesener Borsteher der Rettungs= anstalt in Wiesen.

Betreibet rationelle Landwirthschaft, tont es von allen Seiten den Bauern in's Ohr. Ein ganz wohlgemeinter und auch zeitgemäßer Ruf! In unserer Zeit, beren ftarke Seite das Erwerben, in welcher Mehrgewinn, Mehrerwerb die Losung des Tages ift, muß auch der Bauer der Mutter Erbe möglichst viel abzudringen suchen. Es ist dies unbebingte Nothwendigkeit, wenn er die Zinsen, Steuern, Saus= haltungs= und Betriebskosten erschwingen und früher oder später seinem Besitze nicht den Rücken kehren will. Soll er und durch ihn auch der Staat gewinnen und nicht ver= lieren, so darf die Landwirthschaft nicht mehr mit der patriarchalischen Behaglichkeit betrieben werden, wie bisher. Man muß rationell, d. h. so verfahren, daß bei gleichem Aufwand von Zeit und Kraft der Rebberg, der Acker, die Wiese, der Forst, der Baumgarten, ja selbst die Alp mehr abträgt, als bis dahin.

Das ist die Goldmacherkunst des Bauernstandes, hierauf muß alle landwirthschaftliche Arbeit abzielen.

^{*} Dieses Reserat war auf die Sitzung der gemeinnützigen Gesellschaft den 8. Juli 1872 in Walzenhausen ausgearbeitet worden, konnte aber an derselben ebenfalls nicht vorgelesen und behandelt werden.

Wie Handwerker und Industrielle eine nie dagewesene Thätigkeit entfalten und mit immer mächtigern Hülfsmitteln arbeiten, die ihnen unsere Zeit zur Verfügung stellt, so soll und kann auch der Landmann mit dieser Zeit, die eben gerade auch im Gebiete der theoretischen und praktischen Landwirthschaft enorm viel Gutes und Nützliches zu Tage schafst, vorwärts schreiten. Mächtige Hebel zur Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens giebt sie an die Hand, was aber nicht genügt. Die Hebel wollen auch recht ansgewendet sein. Die Anwendung zum Gemeingut Aller zu machen, das liegt im Interesse eines Volkes und ist in meinen Augen eine erste Pflicht gemeinnütziger Vereine.

Diese haben auf die Verhältnisse ihrer Wirksamkeit Rücksicht zu nehmen und ihnen sich anzuschließen. In neuerer Zeit ist in unserm Kreise mehrfach die Forstkultur und die Hebung der Viehzucht zur Sprache gekommen, und ich glaube mit voller Berechtigung sagen zu dürfen, mit gutem Erfolg.

Man sehe nur hin auf die seither angelegten Waldungen, auf unsere Viehausstellungen, die nach dem Urtheil von Fachmännern gegen früher bedeutend mehr schöne Thiere ausweisen.

Hieran reiht sich nun was Wichtigkeit und Noth= wendigkeit anbelangt, folgerichtig das heutige Thema. Die Futtergewinnung nimmt zur Zeit im Betriebe unserer Land= wirthschaft eine sehr wichtige Stelle ein. Sie ist von großer allgemeiner Bedeutung, da durch sie die Zahl des Vieh= standes bedingt ist, welcher hinwiederum das größte be= wegliche Kapital unsers Bauernstandes repräsentirt.

Von diesem Standpunkte aus muß das Thema auch für uns Interesse haben.

Sehen wir in kurzen Zügen im ersten Theile unserer Arbeit, wie es mit der Futterproduktion in der Schweiz und in unserm Kanton steht!

Wir besitzen in unserm Vaterlande etwas über 2,200,000 Stück Vieh. Reduziren wir sie auf Großvieh, so erhalten wir ca. 1¹/10 Million. Diese werden durch die dermalige Futterproduktion in unserm Lande jährlich ernährt und zwar auf den Weiden in Zeit von 20 Wochen ca. 750,000 oder das ganze Jahr ca. 288,000 Stück Großvieh.

Nach statistischen Angaben haben wir ungefähr 2,200,000 Jucharten Weideland, trifft daher von diesen auf ein Stück Großvieh zu seiner Ernährung während eines ganzen Jahres 7,64 Jucharten.

Nehmen wir nun an, ein Stück Großvieh bedürfe als jährliches Erhaltungs= und Produktionsfutter 102 Jtr. Heu, so trifft's auf 288,000 Stück 29,376,000 Jtr. So viel müssen unsere 2,200,000 Juch. Weideland ungefähr produziren. Vertheilen wir diesen Ertrag auf die Juchart, so ergibt dies 13,65 Jtr. Der Futterertrag ließe sich bei einigermaßen rationeller Pflege auf wenigstens 20 Jtr. pr. Juchart steigern, was auf das Gesammtweideland einen Wehrertrag von 14,624,000 Zentner ausmachen würde. Verechnen wir den Zentner Heu zu nur 3 Fr., so wersen unsere Weiden einen jährlichen Bruttoertrag von 88,128,000 Fr. ab, könnten aber leicht 43,872,000 Fr. mehr eintragen.

Unsere Wiesen nehmen ungefähr einen Flächenraum von 1,770,000 Jucharten ein und ernähren während des ganzen Jahres, wenn wir annehmen, daß 90,000 Stück Großvieh von Rietheu, Schlempe, Wurzelfutter, Getreide, Stroh 2c. ernährt werden und sie somit hier nicht in Rechenung bringen, 722,000 Stück. Zum jährlichen Unterhalt würde demnach einem Stück Großvieh durchschnittlich 2,45 Jucharten angewiesen.

Nach dem Maßstab obiger Angaben erzeugen unsere Wiesen 73,644,000 ztr. Dürrsutter, pr. Juchart im Durchschnitt 41,60 ztr. Die allgemeine Angabe ist, daß eine Juchart gut gepslegte Naturwiese 50 ztr. Dürrsutter abswerse; der jährliche Ertrag unserer Wiesen steht somit um

14,856,000 3tr. hinter der ohne besondern Auf= wand möglichen Ernte.

Der jährlich produzirte Heuertrag der Wiesen repräsentirt einen Werth von 220,932,000 Fr., der bei guter Pflege um 44,568,000 Fr. gesteigert werden könnte.

Stellen wir eine Gesammtrechnung unserer annähernd wirklichen und ohne besondern Aufwand annähernd möglichen Futterproduktion auf.

Von 3,970,000 Jucharten Weides und Wiesland ziehen wir jährlich ca. 103,020,000 Ztr. Dürrfutter im Werthe von 309,060,000 Fr., könnten aber bei durchgehend ratiosneller Pflege mindestens 132,500,000 Ztr. ernten, im Werthe von 397,500,000 Fr.

Jett nähren wir während eines Jahres 1¹/10 Mill. Thiere, und ist unsere Futterproduktion auf eine durchschnitt= mittlere Höhe gebracht, so sind wir im Stande, an 200,000 Stück Großvieh mehr zu erhalten, und könnten dann nicht nur unsern Bedarf völlig decken, sondern hätten noch bei 75,000 Stück zur Ausfuhr.

So steht's gegenwärtig mit unserer schweiz. Futter= produktion. Sie mahnt ernst und eindringlich, ihr die vollste Ausmerksamkeit zu schenken.

Leider standen mir trotz Nachforschung keine Zahlen zur Berechnung für unserekantonalen Verhältnisse zu Gebote, so daß nichts übrig bleibt, als vom Allgemeinen auf das Besondere zu schließen. Appenzell A. Rh. besitzt ca. 19,000 Stück Rind= und Schmalvieh. Durch ihre Reduktion auf Großvieh ergiebt sich mit den Pferden ein Bestand von 9 bis 10,000 Stück. Wenn die Schweiz bei 1½10 Mill. Stück Großvieh durch verbesserte Futterproduktion 200,000 Stück mehr halten kann, so trisst es uns nach Verhältniß 1636 Haupt Vieh.

Dabei geben wir jedoch zu, daß die Uebertragung der schweiz. Verhältnisse in der Futterproduktion auf unsere appenzellischen, uns zum Nachtheil gereicht, indem unsere

eigentlich gepflegten Grasländereien zu den schönsten und besten gehören, die man sinden kann. Ich darf aber, ohne zu weit zu gehen, die Behauptung aufstellen, daß, sobald unsere Futterproduktion auf nur normaler Höhe steht, wir jährlich 1000 Stück Vieh mehr ernähren können.

Eine Kuh mittleren Schlages giebt täglich 5 Maß Milch, pr. Jahr 1825 Maß. Die Maß zu 20 Kp. bestechnet, so beläuft sich der Bruttoertrag auf 365 Fr. von einer Kuh und von 1000 Kühen auf 365,000 Fr., eine für unsere Landwirthschaft nicht zu unterschätzende Summe, die Jahr für Jahr erhältlich wäre.

Obige Behauptung stützt sich auf die Thatsache, daß unsere Alpwirthschaft im Ganzen sehr darniederliegt, daß wir eine Masse schlechte Weiden besitzen und eine große Zahl zu feuchter und schlecht gepflegter Wiesen sich vorfinden.

Wenn zwar Herr Prof. Dr. Kramer in Zürich in seiner Schrift über schweiz. Landwirthschaft bemerkt: "Es muß anerkannt werden, daß die Schweig, in welcher ein gang ungewöhnlicher, auf einen Sechstel ber ganzen Bobenfläche ausgebehnter Wiesenreichthum angetroffen wird, die Pflege ihrer Grasländereien mit vieler Sorgsamkeit betreibt und das sehr verbreitete, vorzugsweise auf die Kräftigung ber Wiesen berechnete, ausgezeichnet entwickelte System ber fluffigen (Gulle) Dungung von dem Bestreben, diefen Zweig der Bodenkultur zu hoher Leistung heranzuziehen, ein günstiges Zeugniß ablegen," so gilt diese schmeichelhafte Beurtheilung jedenfalls zum Theil auch unsern Bauern, sicherlich aber nicht den vorhin genannten Alp,= Weiden= und Wiesenbe= sitern. Diesen sollte man unter ben Küßen heiß machen können. Thre Zahl ist leider noch groß und, ob es wohl oder wehe thut, muß ich auf die erste Frage antworten: Mit unferer appenz. Kutterproduktion fteht's noch keineswegs gut, und es liegt im Intereffe bes Bauernstanbes und bes gangen Landes, biefen Zweig ber Boben= kultur auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen.

Wohl ließe sich auf die erste Frage noch gar Vieles antworten, allein in Betracht, daß die Hauptantwort gegeben ist und wir nicht die Zeit haben, ein weitschweifiges Referat anzuhören und zu besprechen, besleiße ich mich absichtlich gesträngter Kürze und komme nun zur Beantwortung der zweiten Frage.

Sie lautet:

Durch welche Mittel könnte die Futterproduktion auf eine höhere Stufe gebracht werden?

Als erstes Mittel bezeichne ich die bessere Pflege der Alpen, Weiden und Wiesen.

Die bessere Pflege ist durch mancherlei Faktoren bedingt, so

a) durch rationelle Düngerwirthschaft.

Diese allein gäbe reichlichen Stoff zu einer größern Arbeit, welche, richtig abgefaßt, für unsere Verhältnisse nur eine Wohlthat sein könnte.

In der mechanischen, altherkömmlichen Düngerwirthschaft finde ich einen Hauptübelstand unsers landwirthschaftlichen Betriebes. Die Düngerfrage belangend, ift die Wissenschaft zu überzeugenden, praktischen Resultaten gelangt, die auch für uns von entscheibender Wichtigkeit sind. Zu uns haben sie den Weg bisher nur ganz vereinzelt gefunden. So weit allerdings ist man gekommen, daß man den großen Dünger= mangel einsieht und ihn burch Zukauf von Hülfsdünger, wie Guano, Düngholz, Delkuchen, Afche, Gpps, 2c. theil= weise zu heben sucht. Doch geschieht dies nur von einer kleinern Zahl unserer Landwirthe. Ich erblicke barin einen Schritt zum Beffern, bin aber bennoch nicht gang bamit ein= verstanden. Vorerst scheint es mir absolute Nothwendigkeit zu sein, die uns auf unserm Grund und Boden gegebenen Düngstoffe mit ängftlicher Sorgfalt zu sammeln, gehörig zu behandeln und entsprechend zu verwenden. Dieser Weg würde uns eine Masse guten und wohlfeilen Dünger sichern, so daß größere, direkte Geldauslagen nicht in so großem Maße nothwendig waren. Wir sind nicht wie England, Deutschland und einzelne Gegenden ber Schweiz im Falle, Getreide, Kartoffeln, Wein 2c. auszuführen, welche Ernten namentlich viel Bodenbestandtheile consumiren, resp. den Boben eventuell erschöpfen. Gegentheils muffen wir gerabe die genannten Produkte einführen, wodurch die jenen Gegenden entzogenen Düngstoffe uns zu Gute kommen und ber Ausfall, den wir durch Käsefabrikation und Kälbermast an Dünger erleiden, mehr als doppelt ersett wird. Die fast ausschließlich Viehzucht treibenden Gegenden, zu benen auch die unserige gehört, sind, was Düngerertrag und Dünger= verbrauch anbelangt, weitaus am gunftigften geftellt. haben in dieser Hinsicht viel besser wirthschaften, als Acker= und Weinbau treibende Gelände. Dies rechtfertigt aber keineswegs die gerade auch bei uns zum großen Nachtheil unserer Futtermenge so sehr zu Tage tretende Unkenntniß und Gleichgültigkeit, mit der die Düngerbereitung und Düngerbehandlung an Hand genommen wird.

Um schlimmsten steht es in dieser Beziehung in unsern Alpen. Der Dünger von ganzen Heerden wird oft bei ein= tretendem Regenwetter von den Sennen absichtlich fortgeschwemmt und baburch ein unverantwortlicher Raub an ben so werthvollen Alpen begangen. Wenn man nicht ein= mal auf Erhaltung und zweckbienliche Verwendung des vorhandenen Düngers bedacht ist, so darf noch viel weniger erwartet werden, daß man denselben zu kaufen sucht, und boch ist dies eine Hauptforderung zur Verbesserung der Alpen und damit zur Mehrung des Futters. — In erster Linie follten unsere Alpbesitzer sich vereinigen und Hand in Hand vorgehen, einmal zur zweckmäßigen Behandlung und Benützung des gegebenen Düngers, wozu Miststätten und für die Sennen bestimmte Vorschriften nothwendig find, dann zur Vermehrung derfelben durch Benützung von Erde. So könnten um die Hütten oft hunderte von Fudern der besten Erde abgegraben und der Kultur dienstbar gemacht werben. Die hierdurch entstehenden Vertiefungen ließen sich durch die in den Alpen überall umherliegenden Steine ausfüllen, wodurch der heillosen Unordnung um die Hütten zugleich wirksam entgegengearbeitet wäre. Viele unserer Alpen sind so heruntergekommen, daß sie gegen früher kaum die Hälfte Vieh gehörig ernähren. Die Natur, speziell die immer fortschreitende Verwitterung, dieser "Zahn der Zeit," hat in der Beziehung allerdings viel Unheil gestiftet und ihr läßt sich mit menschlicher Kraft auf die Dauer kein Ziel setzen, aber ungleich mehr als disher könnte doch gethan werden. Wie daß zu machen, hat Herr Zürcher in Urnäsch mit seinem "Steinssluh" beutlich gezeigt. Weiter in diese Waterie einzutreten, erlaubt uns weder die Zeit noch das Thema.

In unsern "Heimaten" steht es mit der Düngerwirthsschaft nicht viel besser. Vor allem sehlen uns geeignete Düngerstätten. Hier führen noch Unkenntniß und Großsvatermanieren das Regiment und wird der Satz: "Je mehr Mist, desto mehr Futter, je mehr Futter, desto mehr Vieh, je mehr Vieh, desto mehr Geld" nicht anerkannt und zu verwirklichen gesucht.

Wir treffen keine gut eingerichteten Mistskätten. Der Mist wird auf den Wiesen oder in der Nähe des Stalles an Hausen geschlagen und ohne weitere Pflege aller Unbill der Witterung preisgegeben.

Wie viele Düngerstoffe dadurch verloren gehen, ist unsberechenbar; wenn man aber weiß, daß gerade die werthsvollsten Bestandtheile: Ammoniak und Kohlensäure, durch Feuchtigkeit, Wärme, Sährung und Fäulniß so schnell sich verslüchtigen, so wird man begreifen, wie noth es thut, daß diese Verslüchtigung möglichst zu verhüten gesucht werde, was durch Einrichtung der Düngstätte und durch rationelle Behandlung des Düngers auf ihr möglich ist.

Unsere Jauchekästen sind ebenfalls unzulänglich, weil viel zu klein. Da muß die Jauche ausgeführt werden, ehe

sie reif ist, oder bei ganz schlechter Witterung, oft in der strengsten Winterkälte. Das ist vom Uebel. Ebenso sollte auch hier der Verflüchtigung Einhalt gethan werden. Mittel hiezu sind Spps, Erde, verdünnte Schwefelsäure und Eisen-vitriol. Versuche haben dargethan, daß mit solchen Stoffen vermengter Dünger zu einem Viertheil reichere Ernten abwarf.

Können wir diese Thatsache für unsere Verhältnisse verwerthen, so muß unsere Futterproduktion um ein Erhebliches sich steigern.

Großen Erfolg in der Kuttergewinnung hat die Kompost= büngung und sie ist's, die ich an Statt des Zukaufes von Hülfsbünger gerne fähe. Das Material zu Kompost steht überall zu Gebote, um Haus und Scheune, in Gräben, an Bach= und andern Borden. Zu beffen Bereitung bedarf's einzig eine fleißige Hand. Seine Wirkung ift eine außer= orbentliche, sowohl in Hinsicht auf Qualität als Quantität bes Futters. Er zieht feines, bichtes Gras, gerabe wie wenn man ätt, düngt sehr gut, verbessert ben Grund nach= haltig, läßt sich zu jeder Zeit bereiten und giebt das Mittel an die Hand, ringsum in Haus, Hof, Stall und Wiese saubere Ordnung zu halten, da auf ihm jeder Abfall am rechten Orte ist. Gerne würde ich ausführlich über Anlage, Bereitung und Verwendung diefes schätbaren Hulfsmittels für unsere Futterproduktion referiren, allein ich erachte es als Pflicht, weiter zu gehen.

Durch gehörige und genügende Düngerstätten wird auch die rationelle Düngung ermöglicht. Der Dünger braucht dann nicht mehr ganz unreif ausgeführt zu werden, die günstige Witterung läßt sich benützen, und das führt zu ganz andern Resultaten, als die Rücksicht auf die Monds= phasen und Konstellation der Gestirne.

Die bessere Pflege ist bedingt:

b) durch Entwässerung zu feucht liegenber Gründe.

Alle Entwässerungsmethoden treten zurück gegenüber bem Drainiren. Ich berücksichtige baber nur letteres. verbreitete sich von England aus über ganz Europa. Staat feste bort 100 Mill. Fr. aus zur Entwäfferung ber Grundstücke, welche nun reichliche Zinsen eintragen. land hat dadurch und in Verbindung mit rationeller Düngung seine Ernten verdreifacht. Sollte es hier zu Lande nicht möglich sein, wenigstens um ein Drittheil reichere Ernten zu gewinnen? Bis 1854 waren in England 6 Mill. Juch. Boben brainirt. Frankreich setzte im Jahr 1856 zu gleichem Zwecke ebenfalls 100 Mill. Fr. aus. Ihm folgte Belgien, Preußen, Sachsen. Bei uns nahmen sich gemeinnützige Vereine der Sache an. Im Kanton Appenzell jedoch war und ift es Sache ber Privaten, diesen mächtigen Bebel zur Steigerung der Erträge anzuwenden. Und wirklich haben fie ichon viel geleistet. Wir treffen überall drainirten Boben, boch noch lange nicht so viel, als es im Interesse ber Futtergewinnung liegt. Eine große Wohlthat würde manch armem Bäuerlein zu Theil, wenn Vereine zu dieser Boben= verbesserung verzinsliche Vorschüsse leifteten.

Die Vortheile bes Drainirens sind kurz folgende:

Der Boden wird wärmer; Sonnenwärme und Luft haben freien Zutritt.

Das Erdreich wird gelockert und gelüftet. Wo das Wasser war, kommt Luft hin.

Der Dünger wird zersetzt, die Pflanzennahrung besser zubereitet.

Wo zu viel Wasser ist, da wird es abgegeben; ist das Land trocken, so steigt feuchte Luft aus der Tiefe auf.

Durch all dies wird der Boden viel fruchtbarer, geeignet zu jeder Kultur und liefert hohe Erträge.

Es ist dringend zu wünschen, daß unsere Landwirthe dieser Bodenverbesserung, als einem ausgezeichneten Mittel zur Vermehrung des Futters, volle Ausmerksamkeit schenken möchten.

Die beffere Pflege ift bedingt:

c) durch Verbrängung der schlechten Gräser und Kräuter.

Viele unserer Grasländereien liefern zum Theil schlechte Gräser und Kräuter. Diesem Umstand zu Grunde liegende Ursachen sind: entweder zu viel Feuchtigkeit, nördliche Boden= lage oder Magerkeit des Bodens.

Die Feuchtigkeit ist durch Drainage zu entfernen; in den übrigen Fällen hilft entsprechende Düngung am besten. Moos läßt sich durch scharfes Aufeggen im Frühling verstreiben, wie diese Manipulation für Wiesen überhaupt sehr zu empsehlen ist.

Die durch vorliegende Punkte kurz angedeutete bessere Pflege thut uns noth und wird, wenn sie Beachtung und Anwendung findet, schöne Resultate nach sich ziehen.

Der bessern Pflege zum mindesten ebenbürtig ist das zweite Mittel: Vermehrung der Futterproduktion durch künstlichen Futterbau, sei es Kleegrassaat, Klee, Luzerne, Esparsette, Futtermais oder Wurzelfutter in Verbindung mit Sommerstallfütterung in den Thalgegenden.

Es ist erfreulich, daß auch in unserm Vaterlande dem künstlichen Wiesenbau mehr und mehr Boden eingeräumt wird; denn das steht fest, daß er unverkennbare Vortheile mit sich bringt, sofern er mit Einsicht betrieben wird.

Vor allem sichert er sehr viel und vorzügliches Futter, und im Verhältniß zu der großen Futtermenge bedarf er wenig Düngeraufwand.

Viele "Heimaten" unsers Landes haben sogenannte Weiden. Ein Theil unserer Bauern meint, das müsse so sein und bleiben, es sei gar kommod.

Ich meine dies nur insofern, als eben Mittel, Einsicht, Wille und Thatkraft fehlen, dieser Hungerwirthschaft ein für allemal ein Ende zu machen.

Die Weide ift in der Regel eine vermahrloste Boden=

fläche, an welcher man die Spuren einer Raubwirthschaft nur zu deutlich sieht, allerdings ohne sich dadurch belehren oder gar bekehren zu lassen. Die gute, liebe, alte Gewohnheit, dieses Ruhekissen der Bequemlichkeit, will nicht aus dem Schlendrian heraus. Wollen wir aus unserm Boden möglichst großen Ertrag ziehen, so sind diese Weiden allmälig in Wiesen umzuwandeln. Diese Umwandlung erfordert aber neben gehörigem Verständniß Ankauf von Sämereien, Arbeit, und Muth und Beharrlichkeit dann, wenn ein erster Versuch mißlingen sollte.

Für unsere Gegend empsiehlt sich zur Anlage von Kunstwiesen die Kleegrassaat, ein Gemisch von Gräsern und Kleearten, am besten. Sie läßt sich mit Vortheil als gesunde Weide benützen und liefert auch für die Stallfütterung ausgezeichnetes Futter. Die Hauptregeln zur Anlage von Kunstwiesen lauten:

1. Bearbeite den hiezu gewählten Boden recht tüchtig während wenigstens zwei Jahren. Suche ihn ganz rein zu halten und sauge ihn durch Ernten ohne Düngung nicht noch mehr aus.

Nur zu oft ist der Bauer von dem Wahne befangen, jedes ausgehüngerte Stück Boden könne und müsse selbst ohne Düngung eine gute Kunstwiese geben. Daß dies rein unmöglich ist, liegt klar auf der Hand.

- 2. Vor Einsaat der Sämereien gieb, wenn immer möglich, eine Mistdüngung.
- 3. In der Auswahl der Sämereien wende dich an sach= kundige Männer und solide Handlungen.

Bei der Auswahl der Sämereien ist nämlich Rücksicht zu nehmen auf die Bodenart, ob leicht oder schwer, ob Kalk-, Thon- oder Sandboden, auf die Lage und Feuchtigkeitsver- hältnisse des Bodens.

An solide Handlungen sich zu wenden ist deßhalb noth= wendig, weil viel schlechte, verlegene Waare in Handel kommt. 4. Säe den Samen im Frühling und am liebsten in dünngesäte Gerste, welche letztere den zarten Pflänzchen Schutz vor Austrocknung gewährt, und mache ihn nur ganz leicht ein. Den Samen spare ja nicht. Pr. Juchart braucht es im Durchschnitt 38 Pfund im Werthe von ca. 32 Fr.

Wahr ist es, die Anlage von Kunstwiesen bietet versschiedene Schwierigkeiten, allein gegenüber den großen Vorstheilen, die sie gewährt, treten jene völlig zurück und lassen sich zudem durch Einsicht ganz überwinden.

So findet die Kleegrassaat bei uns in Herisau mehr und mehr Eingang, und wer es probiert hat, ist erstaunt über das günstige Resultat. Diesen Frühling z. B. wurden ca. 3 Ztr. solche Sämereien verwendet.

Mit Recht nennt man den Klee, den Esper und die Luzerne drei glänzende Sterne erster Größe am landwirthschaftlichen Horizonte, und von diesen gehört dem rothen Kopfklee die Palme. Alle sind als eine wahre Quelle des Wohlstandes für den Landwirth zu betrachten.

Der rothe Klee, diese Perle des künstlichen Kutter= baues, diese sicherste Stütze rationeller Landwirthschaft, ver= dient die vollste Aufmerksamkeit und Berücksichtigung von Seite jedes denkenden Landwirthes. Er verlangt faubern, tiefgelockerten Boben, ift in Winter= ober Sommergetreibe zu säen und liefert bann schon im ersten Jahr einen ordent= lichen Schnitt. Des Klimas halber läßt er sich auch bei uns in den milbern Lagen kultiviren, und wie ich aus Er= fahrung sagen kann, mit großem Nuten. Unser Kleeacker liegt ca. 2500 Fuß über Meereshöhe. Nicht jeder Boden eignet sich bazu. Strenger, kalter Thonboben und magerer Sandboben versagen ihm ben Anbau ganz. Seine Nahrung nimmt er durch die langen Wurzeln mehr aus der Tiefe bes Bobens und burch die vielen und großen Blätter zum Theil auch aus der Luft, so daß er die eigentliche Acker= krume nur in ganz geringem Maße in Anspruch nimmt und beim Umbruch viel bungendes Wurzelwerk zurückläßt. Den Klee mehr als ein volles Nutzungsjahr stehen zu lassen, ist nicht zu empfehlen. Vor 6 Jahren kann er auf dem= selben Felde mit Nutzen nicht wieder angepflanzt werden.

Die Esparsette steht dem Klee in Ertrag, nicht aber in Güte und Nahrhaftigkeit nach. Ja, in letztern Beziehungen ziehe ich sie dem Klee sogar vor, vorausgesetzt, daß sie im rechten Zeitpunkt, unmittelbar vor der Blüthe, verwerthet werde. Was die Esparsette vor Klee und Luzerne rühmlichst auszeichnet, ist, daß sie sich auf den meisten Bodensarten kultiviren läßt. Was das Klima anbelangt, ist sie nicht empfindlich. Selbst in einer Höhe von 3 dis 4000 Fuß kommt sie noch gut fort und lohnt den Andau. Sie ist ein eigentliches Kind der Berge. Ihr Element ist Kalk. Sie dauert mit Vortheil 4 dis 7 Jahre auf dem nämlichen Boden. Im ersten Jahre soll sie nicht geschnitten oder abgeweidet werden. Sie, sowie auch der Klee, lieben als Dünger ganz besonders Gyps und Asche.

Die Luzerne übergehen wir, da sie nur in den Gemeinden Reute, Lutenberg und Wolfhalden das ihr zusagende milde Klima finden dürfte.

Seit den wenigen Jahren meines Hierseins bin ich zur Ueberzeugung gekommen, daß, wenn der Kleegraß= saat, dem Klee und der Esparsette allgemein Eingang verschafft wird, darin das wirksamste Mittel zur Vermehrung der Futtererzeugung liegt, indem durch sie die Weidewirthschaft auf= hören und an ihre Stelle die Sommerstallfüt= terung treten würde, was enorme Düngerer= sparniß zur Folge hätte.

Noch habe ich zu bemerken vergessen, daß es sehr gut ist, mit dem Klee etwas italienisches Raigras (Lolium italicum) und mit der Esparsette, Knaulgras (Dactilis glomerata) zu säen.

Wie mit der Luzerne, so verhält sich's auch mit dem Futtermais; ich lasse ihn deßhalb ebenfalls unberührt.

Erwähnung verdient noch das Wurzelfutter, als: Kohl= und Kunkelrüben, Küben und Kartoffeln. Sie liefern hohe und sehr schätzbare Erträge und sind im Winter zum Dürrfutter eine treffliche Zugabe. Das Wurzelfutter verstient viel mehr Berücksichtigung, als ihm hier zu Lande zu Theil wird.

Das dritte Mittel heißt: Bessere Einsicht in den landwirthschaftlichen Betrieb überhaupt.

Niemand wird behaupten wollen, daß bei uns bisher für landw. Bildung der Jugend auch nur etwas gethan worden sei, während andere Kantone in neuerer Zeit hiefür bedeutende Opfer bringen. Ja, was diese schon seit einer Reihe von Jahren als treffliche Mittel zur Erweiterung der Kenntnisse und dadurch zur Beförderung der Wohlfahrt des Bauernstandes erkannten und verwirklichten, scheint bei uns erst jetzt keimen, blühen und Früchte tragen zu wollen.

So finden wir in andern Kantonen, wo ebenfalls viel Industrie getrieben wird, schon längst die so segensreichen landw. Vereine, während sie bei uns erst in den letzten Jahren Eingang fanden und in ihrem Wirken noch auf erster Stufe stehen. Glaube man nur nicht, daß spezielle Berufsbildung für den Landwirth nicht nothwendig sei. Sie ist es im Grunde genommen in viel umfassenderem Sinne, als für manchen Handwerker. Der landw. Betrieb ist so groß, die zu seiner rationellen Durchführung ersorderlichen Kenntnisse sind so mannigsach, daß es unbegreislich ist, wenn man sagen hört, der und der taugt zu keinem Handwerk, er mag Bauer werden.

Thatsache ist es, daß in unserm Kanton die besten Kräfte, die eigentliche Intelligenz, der Industrie sich zuwendet und die Landwirthschaft dieser nachzuhinken gezwungen ist. Allersdings ist die Industrie die Macht, welche Geld in's Land schafft, solider aber und für das sittliche Leben mehr Garantie dietend ist von jeher die Landwirthschaft gewesen, und wird es auch in Zukunst sein. In ökonomischer Hinsicht kann

ihr unter normalen Verhältnissen nicht Undank vorgeworfen werden, wenn sie nur mit Verstand, mit klarem Bewußtsein, überhaupt rationell betrieben wird.

Der Grundbesitz ist ein unantastbares Kapital, das durch keine Stürme werthlos werden kann; ein Kapital, das sich noch ungleich höher verwerthen läßt.

Habe ich vorhin bemerkt, daß wir auf die eigentliche Intelligenz zu Gunsten unserer Landwirthschaft nicht rechnen können, so ist die Pflicht um so mehr geboten, denjenigen, die sich mit ihr befassen, alle möglichen Mittel zu vermehrter Bildung und dadurch zur tiefern Erfassung ihrer Aufgabe recht nahe zu legen.

Suchen wir unsere Bauern, ganz besonders aber die heranwachsende Jugend auf dem Lande, für ihr eigenes Interesse zu gewinnen, ihnen bessere Einsicht in den bäuerslichen Haushalt zu verschaffen! Helsen wir nach Maßgabe unserer Kraft landwirthschaftliche Vereine gründen und fördern, bethätige sich Jeder selbst eifrig nach Maßgabe seiner Besähigung am landw. Fortschritt, arbeiten wir als Gesellschaft in diesem Sinne durch geeignete Ermunterung, Unterstützung und Belehrung, sei es durch Verbreitung einschlägiger Schriften, durch Mithülfe an Gründung von Fortbildungsschulen, durch Prämien für zweckmäßige Düngsstätten, Kunstwiesen oder sonstwie.

Lassen wir uns nicht abhalten durch die "gäng und gäbe" Entgegnung: es ist zu schwierig, oder durch die Worte des Bauern: "es ist ada ganga ond wird ada go!"

Bedenken wir, daß, wenn unsere Väter zu ihrer Zeit nicht auch fortgeschritten wären, wir jett nicht ständen, wo wir stehen, und daß wir der Zukunft gegenüber ernste Pflichten haben. Unsere Zeit schreitet mit Dampfkraft vorwärts; erkennen wir sie; werden wir nicht müde, das Gute zu fördern, dem Fortschritt Eingang zu verschaffen und so das Wohl des Landes zu heben. Dem Muthigen hilft Gott, darum vorwärts!

Das Ergebniß unserer Arbeit in kurzen Sätzen lautet:

- I. Mit unserer appenz. Futterproduktion steht es noch keineswegs gut.
- II. Mitel zur Vermehrung berselben sind:
 - 1. Beffere Pflege ber Alpen, Weiben und Wiesen;
 - a) durch rationelle Düngstätten und musterhafte Düngerbereitung;
 - b) durch Entwässerung zu feucht liegender Gründe;
 - c) durch Verdrängung der schlechten Futtergräser und Futterkräuter.
 - 2. Der künstliche Futterbau und zwar durch Anbau
 - a) von Kleegrassaat, resp. Kunstwiesen;
 - b) von Klee;
 - c) von Esparsette und
 - d) von Wurzelfutter.

